

Die Weiskerische Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Weiskerische Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 15 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 30 Pf.

Nr. 186

Freitag den 13. August 1915 abends

81. Jahrgang

Großes Hauptquartier, 12. August vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Biemme-le-Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das Martinswerk, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste.

Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nördlich La Herazee fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert.

Südlich des Njemen schlugen Truppen der Armee des Generals v. Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawina-Abschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unsern Händen.

Die Armee des Generals v. Scholtz nahm den Brückenkopf von Bizna und warf südlich des Narew den Feind über den Gac-Fluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Gallwitz stürmte Zambrow und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejow in östlicher Richtung vor.

Vor Nowo-Georgiewsk nichts Neues.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bjalystok mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhut wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawka-Abschnitt überschritten. Lulow ist besetzt.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Rodensen.

Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zäh verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parzew im Rückzuge. Oberste Heeresleitung.

Der Zar muß geschützt werden.

Sehr bemerkenswert ist es, meint „Allgemeines Handelsblatt“ vom 8. August, daß die russische Regierung sich mit allen Mitteln bemüht, den Zaren außerhalb des Spieles zu halten, ein Streben, das in hohen Kreisen nicht immer gewürdigt wird, aber zum Zweck hat, zu verhindern, falls die Lage schlimmer werden sollte, daß, wie im Jahre 1905, die ganze Sturmflut der Unzufriedenheit und Spannung sich gegen den Zaren persönlich und gegen die kaiserliche Umgebung, beziehungsweise gegen die Monarchie als Einrichtung wendet.

Wenn Opfer fallen müssen, dann sind schon die Personen gekennzeichnet, welche geopfert werden müssen, um die Unzufriedenheit zu beschwichtigen.

Gegen die englische Rekrutierung.

London. Die „Times“ schreiben, daß die Rekrutierung ausarte und daß dabei abwechselnd mit Einschüchterungen und Schmeicheleien vorgegangen werde, was zu Skandalen führe. Die Anspornung durch Londoner junge Mädchen und die Ueberrückung weißer Federn, die in England das Symbol der Feigheit sind, durch aufgeregte Weiber seien nur oberflächliche Züge des Prozesses nationaler

Chrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 182 der Königl. Sächs. Armee.

4. Infanterie-Regiment Nr. 103.

8. Kompanie.

Schramm IV, Paul Oskar, aus Rehesfeld, leicht verwundet, zur Truppe zurück.

Landst.-Infant.-Bataillon Pirna (XII. 5).

4. Kompanie.

Knauth, Richard Hermann, aus Zinnwald, schwer verwundet, Kopf.

Erniedrigung. Noch schöner seien die Aufforderungen an die Arbeitgeber, auf die Angestellten einen Druck auszuüben, damit sie sich anwerben ließen. Es trete dabei klar zutage, daß die Regierung die Unpopularität, die sie selbst nicht auf sich nehmen wolle, anderen aufzubürden suche. Das Blatt protestiert dagegen, daß die Regierung zu dem unehrlichen System eines verhältnißlosen Zwangsdienstes oder zur Aufrechterhaltung der Mißbräuche der Rekrutierung benützt werde.

Der Regenjammer in England beginnt.

„Manchester Guardian“ sagt in einem Leitartikel: Unsere militärische Intervention in der Türkei wurde beschlossen, als die Russen die Karpathenpässe beherrschten und im Begriffe schienen, in Ungarn einzudringen. Der große Angriff auf die Karpathen endete mit dem Verluste Galiziens und Warschaws, sodaß ein großer Teil Polens und Litauens in den Besitz der Deutschen und ihrer Verbündeten fiel. Unsere Politik in der Türkei verlor somit die Unterstützung, auf die sie aufgebaut war. Es ist vernünftig, sich zu fragen, wie viel von den Hoffnungen im März und April aus dem Zusammenbruch der russischen Pläne gerechnet werden kann. Das Blatt erörtert sodann das Balkanproblem und wünscht, daß die Ententemächte eine politische Formel finden mit Anerkennung des Nationalitätenprinzips bei einer territorialen Regelung auf dem Balkan und der Freiheit der Meerengen. Die Politik der Alliierten müßte nicht die Selbstvergrößerung, sondern die Befreiung im wahren Sinne verfolgen.

Cholera in Italien.

In Italien herrscht, wie versichert wird, eine starke Cholera-Epidemie. Infolge mangelhafter Vorbereitung von Cholera-Baracken und Desinfektionsanstalten habe die Seuche schon zahlreiche Opfer gefordert. Eine königliche Verfügung weist dem Ministerium des Innern 650 000 Lire für Mehrausgaben bei den Maßnahmen gegen ein Fortschreiten der Seuche an.

Mangel an Eisen in Italien.

Nach einer Meldung der Wiener „Reichspost“ aus Chasso sind in ganz Italien Regierungskommissionen an der Arbeit, die auf den Friedhöfen, in den Kirchen, Klöstern usw. die alten Kreuze, Gitter, Rampen entfernen, um so dem großen Mangel an Eisen, der in Italien herrscht, abzuhelfen.

Steuerrückgang in Frankreich.

Paris. Nach dem „Temps“ ergaben die indirekten Steuern und Monopole im Juli 290 758 000 Frank, somit 87 115 100 Frank (23,05 %) weniger als im Juli 1914. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 betrug der Ausfall gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres 513 297 500 Frank. Die direkten Steuern ergaben bis zum 31. Juli 420 Millionen, ungefähr fünf Zwölftel des Voranschlages.

Buchdrucker im Kriege.

Von den im Felde stehenden Buchdruckern haben bisher 752 das Eisene Kreuz erhalten.

Locales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Versäumt nicht, Feuerversicherungscheine nachzusehen! Diese Mahnung gilt allen, weil man vielfach die Beobachtung machen kann, daß die eingelezten Werte für Getreide, Futtermittel, Stroh und Vieh viel zu niedrig sind. Will einer in dieser Zeit, wo Futtermittel und Stroh für das Vieh kaum noch zu beschaffen sind, sich vor größerem Schaden bewahren, so muß er keine Ernte an Futtermittel und Getreide höher versichern, als er es bisher getan hat. Beim Getreide kann der Versicherungsbetrag um ein Drittel, beim Vieh um die Hälfte und beim Dürrfutter sogar um zwei Drittel erhöht werden. Ganz abgesehen davon, daß auch alle anderen Wirtschaftsgüter jetzt nicht mehr für den Preis zu haben sind, wie in den früheren Jahren.

— Herr Vorwerksbesitzer Georg Flemming hier, Oberleutnant im Trainbataillon, ist zum Rittmeister ernannt worden.

— Annemarie, die jugendliche Tochter des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Reichel, hier hatte nach der Einnahme von Warschau an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg nach Hannover, seinem Wohnort, einen Dankbrief gerichtet, der jetzt eine Antwort mit der eigenhändigen Unterschrift der Gemahlin Hindenburgs bekam. Die Karte hat den Wortlaut: Hannover, 10. August 1915. Im Namen des Generalfeldmarschalls sagt herzlichsten Dank für Ihren Brief, Gertrud von Hindenburg.

— Nach dem erschienenen statistischen Bericht der Handelskammer Dresden über das Jahr 1914 wurden im Postamt Dippoldiswalde — Briefsendungen abgegeben, während — Sendungen einliefen. Die Zahl der 1914 abgegebenen Pakete ohne Wertangabe betrug 57 638, die der Briefe und Pakete mit Wertangabe 1340; eingegangen sind Pakete ohne Wertangabe 45 849 Stück, Briefe und Pakete mit Wertangabe 1811 Stück. Postnachnahmeforderungen gingen 8807 Stück ein. Postaufträge zur Geld- bezw. Akzeptenholung wurden 1238 Stück gezahlt. Auf 26 793 Postanweisungen wurden 1 193 016 Mark eingezahlt, während auf 24 482 Postanweisungen wurden 2984 befördert, während 3245 ankamen. Die Einnahme der Porto, Telegrammgebühren und Fernspreckgebühren betrug 97 171 Mark. Im Postverkehr wurden auf 18 206 Zahlkarten 1 653 014 Mark eingezahlt, während auf 1763 Zahlungsanweisungen 376 502 Mark ausgezahlt wurden. (Die aus- und eingegangenen Briefsendungen werden nicht gezählt, weshalb darüber Angaben nicht gemacht werden können.)

— Vom Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen wird uns mitgeteilt: Mancherorts erfordern Umstände ein frühzeitiges Abnehmen des Obstes noch vor der Baumreife. Dieses Unternehmen veranlaßt zu vielen anderen Obstbaumbesitzern zum Abnehmen des gesamten Obstertrages. Ein derartig frühes Abnehmen ist von Nachteilen gefolgt, die wohl vermieden werden können, wenn insbesondere bedacht wird, daß durch frühzeitiges Abnehmen der Früchte deren Lagerung einen größeren Schwund im Gewicht herbeiführt. Ferner ist bekannt, daß die Zuderzunahme, die Obstertragszunahme bei allen Früchten kurz vor der Ernte erheblich ist, wonach die Qualität sich erkennbar verbessert. Reicher Behang der Bäume ist notwendig, zu stützen, damit nicht wertvolle Äste abbrechen. Die mädigeren Früchte sind sorgfältig aufzulösen, weil sie die den Früchten erneut schädlich werdenenden Obstmaden enthalten, deren Vernichtung dringend empfohlen wird. Die Obststeller, die zur Aufnahme des Winterobstes dienen sollen, sind schon jetzt gut auszuweihen, Gestelle mit Sodawasser zu reinigen und tüchtig Luft zuzuführen. Dampfige Keller sind für Obstlagerung nicht verwendbar. Den Rebensetzern wird das demnächst vorzunehmende Entspitzen (Verhauen) der Reben in Erinnerung gebracht. Es wird bei dieser Arbeit jedoch vor dem oft üblichen Entlauben der Rebstöcke gewarnt. Der Rebstock benötigt seiner vollen Belaubung, um die für die Ausbildung der Traube nötigen Stoffe in den Blättern zu erzeugen. Auch die Vollkommenheit der Knospen für das nächste Jahr ist abhängig von der Sommerarbeit der Blätter. Das Blatt ist die Werkstätte zur Erzeugung aller Bestandteile zum Aufbau eines jeden Rebstocks. Man belasse daher das Laubwerk, bis es die Natur selbst entfernt. Die heurige Futternot könnte in erhöhtem Maße zu solch nachteiligem

Beginnen führen, es mag aber genügen, die bei dem Sipheln gewonnenen Nebenspitzen als Futtermittel zu verwenden.

Keine Männerkleidung zu Vogelscheuchen! Am den gefächelten Militärgefangenen keine Gelegenheit zu geben, ihre Uniformen mit Zivilkleidern zu vertauschen, ist es notwendig, daß die Vogelscheuchen in den Feldern usw. nicht mit vollständigen Männerstücken, sondern nur mit Lumpen oder Frauensachen zu bekleiden sind.

Bärenburg. Die Aufführung des Lustspiels „Im weißen Röhl“ in der „Waldbühne“, die am vergangenen Sonntag des ungünstigen Wetters wegen ausfallen mußte, soll nunmehr am nächsten Sonntag stattfinden.

Sadisdorf. Am 29. August dieses Jahres (13. Sonntag nach Trinitatis) wird der Dippoldswalder Zweigverein der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in hiesiger Kirche eine Jahresfeier, bestehend im Gottesdienst und Nachversammlung, veranstalten. Der Gottesdienst beginnt nachmittags 3 Uhr. Die Predigt hat Herr Pastor Richter aus Dresden zugesagt. Unmittelbar nach dem Gottesdienste wird Herr Senior Behrensperg aus Gablonz (Nordböhmen) im hiesigen Gasthofsäle über das kirchliche Leben in den dortigen evangelischen Gemeinden Bericht erstatten. Bekanntlich ist der Gustav-Adolf-Verein der erste und älteste und unzweifelhaft auch der umfassendste und wirksamste unter den evangelischen Vereinen, die der Not der Glaubensgenossen in der Zerstreung sich angenommen haben. Dieses christliche Liebeswerk darf gerade in gegenwärtiger Kriegsnot nicht ruhen. Möchte darum auch die Bitte um recht zahlreichem Besuch dieser Jahresversammlung und um tatkräftige Mithilfe seitens aller Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins nicht ungehört verhallen. Gott, der Herr, segne diese in seinem Namen gelebte Arbeit der unterstützenden Fürsorge für bedrängte und bedürftige Glaubensgenossen in der Zerstreung!

Rassau. Am 8. ds. Mts. ist an einem in Nassau umhergelaufenen und daleibt verendeten herrenlosen Hunde — braune männliche Bulldogge — bez. Boxerbastard, etwa 3 Jahre alt — die Tollwut festgestellt worden. Gemäß der Verordnung vom 2/1. 1911 zur Abwehr und Unterdrückung der Tollwut in den sächsisch-österreichischen Grenzbezirken in Verbindung mit §§ 110 ff. der Ausführungsvoorschriften des Bundesrats zum Viehschutzgesetz vom 7. Dezember 1911 wird daher aus den Orten Ammelsdorf, Burkensdorf, Dittersbach, Frauenstein mit Staatsforstrevier, Friedersdorf, Hartmannsdorf, Hengersdorf, Hermsdorf i. E., Holzhaus, Kleinobritsch, Kleinpreßendorf, Nassau mit Staatsforstrevier, Rechenberg mit Staatsforstrevier, Reichenau, Röhrenbach, Schönfeld und Seyde bis mit 8. November 1915 ein Sperrbezirk gebildet.

Hödendorf. Aus den verschiedensten Beurteilungen der Leistungen des 1. Chemnitzer Mandolinen- und Gitarren-Vereins, der am nächsten Sonntag im hiesigen Gasthofsäle ein Konzert veranstaltet, geht hervor, daß derselbe nur Gutes leistet und daß daher ein Besuch der Veranstaltung, die noch einem guten Zweck dient, nur empfohlen werden kann.

Possendorf. Montag den 16. August beginnt an hiesiger Schule nach 3 1/2 wöchentlichen Sommerferien der Unterricht wieder. — Nur auf wenig Plätzen steht man bei uns noch Getreidepuppen, die meisten Felder stehen bereits leer da. Die letzte Körnerfrucht, der Hafer, ist nun auch bald unter Dach und Fach gebracht. Bei dem fast stets guten Erntewetter konnte die diesjährige Getreideernte ziemlich rasch beendet werden.

Döhlen. Am Sonntagabend wurde der Sozialdemokrat Wolf nach einer in seiner in Döhlen befindlichen Wohnung vorgenommenen polizeilichen Hausdurchsuchung in Untersuchungshaft genommen. Um welche Sachen es sich dabei handelt, ist nicht bekannt. Wolf ist seit mehr als 30 Jahren als Vortragender im Plauenschen Grunde tätig.

Dresden. Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft schreibt: Es ist dem Ausschuß wiederholt der Vorwurf gemacht worden, daß er den für das Jahr 1915 jagungsgemäß fälligen Deutschen Turntag, für den Bremen als Versammlungsort bestimmt worden war, nicht einberufen hat. Wir erklären hiermit, daß die Abhaltung in der von unseren Satzungen vorgeschriebenen Form nicht möglich war. Erstens hatten bei Beginn des Krieges mehrere Kreise, die bis zum 31. Dezember 1914 zu erledigenden Abgeordnetenwahlen noch nicht vorgenommen und waren dazu auch nicht in der Lage, sodann stand gerade von den bereits gewählten Abgeordneten eine größere Anzahl im Felde, und mancher von ihnen ist gefallen; ferner mußte auch die Entscheidung über die wichtigsten Vorlagen, besonders über die geschäftliche Neuordnung, bis auf eine Zeit hinausgeschoben werden, in der die Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse im Vaterlande zu übersehen war, und endlich war man in Bremen nach dem Ausbruch des Krieges der Abhaltung einer so großen Versammlung durchaus abgeneigt. Wir hätten wohl ein Rumpfparlament zusammenbringen können, es wären dabei allerhand Reden gehalten und Wünsche geäußert worden, aber zu endgültigen Beschlüssen in den Hauptfragen wäre es nicht gekommen. Es schien uns dies in dieser ersten Zeit der Würde unserer großen Körperschaft nicht zu entsprechen.

Königsbrück. Zeppelin schließt gut. Einen heiteren Vorgang rief dieser Tagen ein Zeppelin-Luftschiff hervor, daß bei Königsbrück auf dem Felde arbeitende gefangene Russen in große Aufregung versetzte. Sobald sie das Luftschiff erblickten, legten sie wie auf Befehl

alle Gegenstände, die sie in den Händen hielten, nieder und standen in Achtung. Regungslos verfolgten sie mit den Blicken den Ballon, bis sie endlich die Sprache wiederfanden. „Zeppelin schließt gut“ sagten sie etwas verängstigt, „und die deutsche Artillerie schließt auch gut.“ Die Russen kannten das jedenfalls aus eigener Erfahrung.

Mügel. Ein schneller Tod ereilte hier den 58 Jahre alten Wohlfahrtspolizei-Ausscher Mühsche aus Dresden. Er machte einen Besuch in Mügel und fiel am Tisch beim Essen um und war sofort tot.

Berggießhübel. Einen nicht ganz ungefährlichen Nebenverdienst verschaffte sich ein hiesiger Einwohner. In etwa 14 Tagen vermochte er nicht weniger als 63 Kreuzottern zu töten und auf dem Bürgermeisterrat abzuliefern. Er strich dafür die Fangprämie von 25 Pfg. pro Stück ein.

Chemnitz. Am 18. August wird der Landesverband der Saalkinhaber im Königreich Sachsen hier eine Kriegstagung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Berichte über das Ergebnis der statistischen Erhebung über die Schädigungen des Saalgewerbes durch den Krieg und über die Eingaben an die sächs. Staatsregierung und den Bundesrat wegen Einleitung einer Hilfsaktion für das Saalgewerbe, sowie die Errichtung einer Unterstützungskasse ohne Beitrittszwang.

Wolkenstein. Der bisher wöchentlich dreimal erscheinende „Wolkensteiner Anzeiger“, das Orts- und Heimatblatt unserer Stadt und der näheren Umgegend, sieht sich infolge des Krieges gezwungen, seine Erscheinungsweise einzuschränken und wird von jetzt an bis zur Beendigung des Krieges wöchentlich nur noch zweimal ausgegeben werden.

Oberlungwitz. Aus Amerika landten 15 Deutsch-Amerikaner unserer Gemeinde 1654 M. 40 Pf. für die Kriegsnothilfe.

Treuen. Im nahen Eich wurden auf dem Grundstücke der Dampfzweigleise durch eine Baggermaschine aus 3 Meter Tiefe Wolframminerale zutage gefördert. Der Besitzer setzte sich mit Krupp, Essen, in Verbindung, der auch vor kurzem das Schürrecht erwarb. Unter Leitung eines Fachmannes sind Arbeiter damit beschäftigt, den Umfang des Wolframitlagers festzustellen.

Aus Feldpostbriefen.

Südtirol, den 13. Juli 1913.

kl. Werte Kameraden! Für Eure letztgelandten Zeitungen meinen besten Dank. Sehr schön müssen Eure dortigen Kriegsabende immer sein! Erlebt man doch aus den Berichten, mit welcher großem Interesse alle Vorgänge an der Front verfolgt werden, und wie jeder daheim das Seine tut, um den Kriegern vor dem Feinde Erleichterung zu verschaffen. Gott sei Dank stehen die Dinge überall jetzt günstiger denn je. Auch hier an der Front gegen Italien entwickelt sich alles zu unseren Gunsten. Wie sollte auch einem so vertragsbrüchigen Volke Glück beschieden sein. Am Fiongo haben sie die erste schwere Niederlage erlitten. Angeblich wollen sie ihre Kräfte nun mehr gegen Tirol richten. Einen Vorstoß haben sie schon versucht. Derselbe brach aber schon im Anfang durch unser gut geleitetes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Seitdem verhalten sie sich sehr still. Und man möchte fast meinen, es sei Frieden, wenn nicht öfter unsere Artillerie mal funkte. Wahrlich, es ist auch nicht leicht, im Hochgebirge Krieg zu führen. Gleich natürlichen von Gott geschaffenen Festungen ragen die Berge zum Himmel empor. Pässe und Nebengänge sind mit den neuesten Mitteln der Technik besetzt. Und wehe dem Sterblichen, der es wagt, sie anzugreifen; der sichere Tod ist sein Lohn. Für die Truppen sind die Anstrengungen ziemlich groß, kommt doch die bergige Gegend in betracht, was die meisten nicht gewohnt sind. Außerdem ist es in den Höhen von 2500 m und darüber auch jetzt im Hochsommer empfindlich kalt. Schneefall ist keine Seltenheit. Das Heranbringen von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen ist auch recht schwierig. Dazu werden Tragtiere verwendet, entweder Pferde oder Maultiere. Bei kleineren vorgeschobenen Stellungen und Posten geht auch das nicht mehr, und die Leute müssen es selbst auf dem Rücken (sogenannten Raxen) herankommen. Trotz alledem herrscht doch froher Mut und heitere Stimmung. Viele haben ja auch Gelegenheit, hier Naturschönheiten zu bewundern, die sie sonst ihr Leben lang nicht gesehen hätten. „Durchhalten bis zum Ende!“ heißt die Losung aller. Verbleibe mit treuen Grüßen ergebenst Euer Kamerad J. Schwiz.

Kirchen-Nachrichten.

11. Sonntag n. Trin., den 15. August 1915.
Dippoldswalde. Text: Ap. Gesch. 10, 30—33. Lied Nr. 337. — Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Sup. Hempel. — Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Hempel. — Vormittags 11 Uhr Gottesdienst im Wettinstit: Sup. Hempel. — Nachmittag 2 Uhr Kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen: Pastor Wosen.
Ripsdorf. Vormittags 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistlicher Blumentritt.
Oberbärenburg. Predigtgottesdienst in der Evangelischen Kapelle: Hilfsgeistlicher Blumentritt aus Ripsdorf.
Delsa. Vormittags 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vormittags 10 Uhr Kinder-gottesdienst.
Reinhardtgrünna. Vormittags 1/2 9 Uhr: Vespertgottesdienst.
Reichstädt. Vormittags 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vormittags 1/4 11 Uhr religiöse Unterredung.

Sadisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Darauf Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birker. — Abends 8 Uhr: Jünglingsverein in Schmiedeburg.

Jünglingsverein Dippoldswalde. Sonntag 157 Uhr Abfahrt nach Ripsdorf (Waldbühne). Ausflug. — Gäste willkommen.

Spartasse zu Hödendorf.
Nächster Expeditionstag: Sonntag den 15. August nachmittags 1/2 3—6 Uhr.

Spartasse zu Seifersdorf.
Nächster Expeditionstag: Sonntag den 15. August nachmittags 3—6 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Neuer deutscher Kriegskredit.

Berlin, 12. August. Dem Vernehmen nach wird in dem heute vom Bundesrat angenommenen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1915 ein neuer Kredit von 10 Milliarden Mark gefordert.

Keine deutschen Friedensanerbietungen.

Berlin, 12. August. Die „Nordd. Allgemeine Ztg.“ schreibt: Von London aus ist neuerdings die noch mit allerlei phantastischen Einzelheiten ausgeschmückte Nachricht verbreitet worden, die deutsche Regierung habe in der vergangenen Woche durch Vermittelung des Königs von Dänemark in St. Petersburg Friedensvorschlüsse gemacht, die aber von der russischen Regierung zurückgewiesen worden seien. Diese Nachricht beruht auf Erfindung. Die deutsche Regierung wird vernünftige Friedensangebote, wenn ihr einmal solche unterbreitet werden sollten, gewiß nicht zurückweisen. Ihrerseits Friedensvorschlüsse zu machen, wird die Zeit gekommen sein, wenn sich die feindlichen Regierungen bereit zeigen, das Scheitern ihres kriegerischen Unternehmens gegen uns anzuerkennen.

Neuer Kurs der Benizelos-Partei.

Das „St. Galler Tagblatt“ veröffentlicht folgende Privatmeldung:

Athen, 11. August. Die Benizelos ergebene vierverhandlungsfreundliche Presse hat, wie der „Neon Asti“ feststellt, die Propaganda für eine Kriegsbeteiligung Griechenlands seit einigen Tagen wie auf ein gegebenes Zeichen eingestellt.

Nach der Behandlung, die die griechische Handelsflotte noch heute durch England erfährt, wird das niemand verwundern. Doch warnen wir, in bezug auf Griechenlands Beziehungen zu den Zentralmächten voreilige Schlüsse zu ziehen. Die Balkanverhältnisse werden vorerst noch sehr durch den tiefen Gegensatz zwischen Griechenland und Bulgarien beeinflusst.

Der letzte Schritt des Bierverbandes ein Fehler.

Zürich. Die „Neue Züricher Zeitung“ teilt aus der römischen „Idea Nazionale“ zweifelsvolle Äußerungen des serbischen Gesandten in Rom über den Kollektivschritt des Bierverbandes mit. Paschitsch werde nicht allein entscheiden, sondern die bedeutendsten Politiker und die angesehensten Persönlichkeiten Serbiens zu Rate ziehen. Kein Serbe wolle in eine Verklammerung der serbisch-griechischen Grenzen. Der Gesandte hielt den Schritt des Bierverbandes für einen Fehler, der von Serbien verurteilt werde. Paschitschs Antwort werde kaum nach den Wünschen des Bierverbandes ausfallen. Auf die Frage, ob er ein sofortiges Eingreifen Bulgariens für möglich halte, falls die griechisch-serbischen Geheimsabteilungen verwirklicht werden könnten, antwortete der Gesandte, daß er an eine Einigung Bulgariens mit dem Bierverbande nicht glauben könne.

Frankreich muß immer wieder Geld für den russischen Bundesbruder schaffen.

Genf. Die französischen Banken übernahmen nach einer Pariser Meldung auf Veranlassung der Regierung für 300 Millionen russische Schatzscheine.

55 Kilometer vor Brest Litowsk.

Wien, 12. August. Das „Volksblatt“ meldet: Die Verbündeten sind auf 55 Kilometer an Brest Litowsk herangerückt.

Die Steigerung der Munitionsherstellung.

Lloyd George sagte in einem Interview dem Londoner Vertreter des „Temps“: Die Menge der hergestellten Munition war im Juli 50 mal so groß, als im vorigen September; sie werde im August 100 mal so groß sein und sich entsprechend weiter vermehren. 12000 Mechaniker seien von der Armee beurlaubt und 40000 Arbeiter von den Fabrikanten eingestellt.

Räumung von Dünaburg.

London. Das Reutersche Bureau erfährt aus Petersburg: Auch die Beamten bereiten sich darauf vor, Dünaburg zu verlassen. — Die Militärbehörden rufen die Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahre für Feldarbeit auf. General Rußki hat mit dem Distrikgeneral die Stadt besetzt.

Die Anleihen der Alliierten in Amerika.

Aus New York wird berichtet: Die Anleihen der Alliierten sind hier ins Stocken geraten. Erstens ist daran die Krankheit von Morgan schuld, aber auch der Mangel

an Dedung. Man hat hier absolut kein Vertrauen in die Finanzkraft der Alliierten. Gold können sie nicht beschaffen, also bleiben nur die amerikanischen Wertpapiere. Die Schwierigkeit ist nun das Ansehen des Marktes, zu dem sie bei der Fundierung der Anleihen verrechnet werden. Es ist doch möglich, daß sie bei einer etwaigen Realisierung sehr stark im Kurse fallen dürften. Und wer trägt dann die Verluste? Ohne Dedung geht aber keine Wäre von hier.

Preisgabe von Wilna?

Kopenhagen. „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: In wohlunterrichteten russischen Kreisen verlautet, man könne erwarten, daß der russische Rückzug noch einige Zeit fortbauern wird. Wilna soll aufgegeben werden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Die öffentlichen Einrichtungen wurden bereits fortgebracht. Zurzeit werden alle Wertgegenstände, die sich in den Museen und Sammlungen der Stadt vorfinden, fortgeführt.

In der Not frißt der Teufel Fliegen.

Paris. Nach Meldungen soll das dringende Ersuchen an England ergehen, auf dem Abschluß eines japanisch-russischen Bündnisses zu bestehen.

Weiteres Vordringen.

Berlin. Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Nördlich des Bug gelang es der deutschen Garde, die russische Front zu durchbrechen, wodurch vor der Armes. Madajew die russische Front zum Zurückgehen veranlaßt wurde.

Wettervorhersage.

Zeitweise trüb, etwas kälter, Gewitterneigung, zeitweise Niederschläge.

Rußland braucht Munition und Soldaten.

Kopenhagen. Nach dem „Ruskoje Slowo“ hat der Vereinigte Budget- und Heeresauschuß beschlossen, dem Kriegsminister einen Unterstaatssekretär für Munitionsbeschaffung beizugeben.

„Ruskoje Slowo“ meldet aus Moskau: Ein Erlaß befehlt die Einberufung des Jahrganges 1917 bis 20. August. Alle bisherigen Vergünstigungen und Befreiungen vom Dienste sind aufgehoben.

Goldentziehung in Rußland.

Kopenhagen. Nach der „Nowoje Wremja“ sind alle staatlichen Stellen zum Einzug des Goldes und der Goldmünzen angewiesen worden. Alle Goldmünzen sind ausschließlich der nächsten Kassenstelle zu übergeben. Auszahlungen in Goldmünzen sind streng verboten. Zur Aufmunterung zur Goldsammlung erhalten die Kassassistenten eine Provision von 2 Proz. des eingezogenen Goldes.

Die australischen Verluste.

Paris. Starke wird gemeldet, daß die Verluste der Australier bis Mitte Juli 2783 Tote und 11027 Verwundete betragen.

Frechheit.

Athen. Aus Corriga wird gemeldet, daß Essat Pascha den österreichisch-ungarischen Geschäftsträger ausgewiesen hat, weil er angeblich Propaganda unter den Türken gegen das bestehende Regime betrieben haben soll. Der Geschäftsträger hat sich nach Wien begeben.

Eine Heldentat!!!

Paris. Aus Alexandria wird gemeldet, daß ein französischer Kreuzer Gazza und das benachbarte Truppenlager beschossen hat, weil von Gazza angeblich Konterbande in großen Massen ausgeführt worden sein soll. Die Stadt ist fast vollständig zerstört. Auch soll der Kreuzer 19 Segler versenkt und 6 andere beschlagnahmt haben.

Zum neuesten Schwindel.

Berlin. Zu den Erfindungen über deutsche Friedensvorschläge in Petersburg bemerkt der „Lokal-Anzeiger“, daß Deutschland nicht nur fast ganz Galizien von den Russen gesäubert hat, sondern auch einen großen Teil von Rußland und Litauen befehlt, die sämtlichen Narew-Festungen genommen hat, als Sieger in Warschau einzog und bereits in Begriff steht, von ganz Polen Besitz zu ergreifen. Gerade dieses Deutschland hat am wenigsten Veranlassung, ausgerechnet in Petersburg Friedensvorschläge zu machen.

Die „Kreuz-Zeitung“ sagt, deren Ausstreuungen verdienen keine Beachtung, sie sind nur ein Versuch Englands, etwaigen russischen Friedensneigungen von vorn herein zu begreifen.

Jetzt Zucker

Petersburg. Der Oberst Graf Wenkendera brachte in der Reichsduma einen Gesetzentwurf ein zur Abschaffung aller bisherigen Beschränkungen für Esten, Letten, Litauer, Armenier und für alle russischen Mohamedaner, die Verdienste für Rußland im Kriege nachweisen können.

Aufgehobene Audienz.

Athen. Die Abschiedsaudienz des französischen Gesandten Deville mußte wegen einer plötzlichen Unpäßlichkeit des Königs unterbleiben.

Zur deutschen Krieganleihe.

Berlin. Zu der Wolff-Meldung, daß in dem gestern vom Bundesrat angenommenen Nachtrag zum Reichs-

haushaltsetat ein neuer Kredit von 10 Milliarden gefordert wird, bemerkt das „Berliner Tageblatt“: Ob der neue Kredit ausschließlich auf dem Wege der Anleihe aufgebracht wird, bleibt abzuwarten. Es ist freilich nicht daran zu zweifeln, daß eine neue Krieganleihe einen neuen großen Erfolg erzielen werde.

Die „Vossische Zeitung“ sagt: Mit den neu geforderten 10 Milliarden wird die Summe von 30 Milliarden erreicht, deren Größe man ermessen kann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die gesamte Reichsschuld vor Ausbruch des Krieges nur 5 Milliarden betrug. Durch die ersten beiden Krieganleihen sind rund 13 1/2 Milliarden aufgebracht worden.

Versenkt.

Amsterdam. „Handelsblad“ meldet nach Mitteilungen eines Schiffes der „Schwaca Humfries“ aus Grimsby, daß die Mannschaft beim Fischen von einem deutschen Flugzeug aufgefördert wurde, das Schiff zu verlassen, worauf letzteres durch zwei Bomben versenkt wurde. Nachdem die Besatzung 5 Stunden im Boote umhergetrieben war, wurde sie von „Sch. 321“ aufgenommen und gelandet.

Aufgehobenes Ausfuhrverbot.

Bukarest. Vom 14. August ab tritt die Aufhebung des Ausfuhrverbots für folgende Waren ein: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen und Grieß, die daraus hergestellten Mehle, ferner Leinsamen, Rapsamen, Fenchel, nasse Hülsenfrüchte, Leinöl, Rapsöl, Futtermittel. Die Ausfuhrtaxe muß auch weiter in Gold bezahlt werden.

Neuer Erdruß.

London. Lloyd meldet aus Colon, daß am 10. August ein neuer Erdruß stattgefunden hat.

Der Schaden ist unbedeutend!!

Paris. „Petit Journal“ meldet aus Dänkirchen: Die ganze Umgebung Dänkirchens wurde am Montag von deutscher schwerer Artillerie beschossen. Der Schaden ist unbedeutend.

Das letzte Mittel!

Paris. In der Note der französischen Regierung an die Presse bezüglich des Schrittes des Bierverbandes bei den Balkanstaaten wird unter anderem gesagt, daß Frankreich, England, Rußland und Italien den Regierungen Griechenlands, Serbiens und Bulgariens Kollektivmitteilungen überreichen ließ, um der Sache der Alliierten die Mitwirkung Bulgariens nach gemeinsamer Verständigung mit den anderen Balkanstaaten zu sichern.

„Echo des Paris“ erörtert den Kollektivschritt des Bierverbandes bei den Balkanstaaten, auf dessen Ausgang man mit höchster Spannung warte. Sie meinen, dieser Schritt sei die letzte Möglichkeit für den Bierverband, eine Verständigung unter den Balkanstaaten und eine Intervention Griechenlands, besonders aber Bulgariens herbeizuführen.

Soso!

Washington. Das Kriegsdepartement hat an alle Munitionsfabriken die Anfrage gerichtet, wieviel sie im Kriegsfall zu liefern imstande seien. Das Departement fügt hinzu, es habe stets im Frieden und im Kriege bei den Fabriken bedeutende Mengen von Munition gekauft und es habe die Pflicht, von Zeit zu Zeit Erhebungen über die Leistungsfähigkeit anzustellen. Augenblicklich bestrebe nicht die Absicht, zu bestellen.

Geldsorgen?

London. Die „Times“ meldet aus Petersburg: Der Finanzminister wird sich zu einer Konferenz mit den Finanzministern der Alliierten ins Ausland begeben.

Benizelos an der Arbeit.

Athen. Benizelos ist vorgestern abend in Athen eingetroffen. Er wird am Sonnabend einer Besprechung der liberalen Partei beiwohnen, die den Kandidaten der Benizelospartei für den Kammer-Präsidenten bezeichnen wird. Gestern wurde eine größere Versammlung abgehalten, die sich mit etwaigen territorialen Abtretungen an Bulgarien befaßte.

Bermischtes.

Sauhaß im Schützengraben. Eine badiische Infanterieabteilung in den südlichen Bogen hatte dieser Tage in ihrem Schützengraben einen eigentümlichen Besuch. Ein mächtiger Keiler stürzte plötzlich laut grunzend in den Schützengraben, wo er von den Soldaten mit den Bajonetten niedergemacht wurde. Beim Schein einer Taschenlampe wurde das erlegte Tier zerlegt und dann zur Feldküche gebracht, wo für den folgenden Tag ein guter Braten zubereitet wurde.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Die Schlingnatter, die auch unter der Bezeichnung glatte Natter, Jorntatter, österreichische und thüringische Natter und Heselutter bekannt ist, ist nicht gefährlich, trotzdem sie sofort auf alles losbeißt, was sich in ihrer Nähe finden läßt. Sie wird 60 bis 100 Zentimeter lang und hat einen walzenförmigen Körper. Der Kopf ist mittelgroß und wenig abgesetzt. Der Schwanz ist kurz. Die Rückenschuppen glatt. Oberseits ist sie braun mit großem, dunklerem Fleck längs des Rückens, hinter den Augen hat sie einen dunkelbraunen Streifen. Unterseits ist sie stahlblau oder rotgelblich und weißlich, manchmal oft dunkler gefleckt. Mäuse, Eidechsen usw. sind ihre Nahrung. Trotzdem sie sehr jähzornig ist, wird sie aber in der Gefangenschaft meist sehr schnell zahm. Als Wohnung dienen ihr sonnige Abhänge.

Bermischtes.

Woraus besteht der Mensch? Aus dreizehn Grundstoffen, antwortet die Wissenschaft, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in äußerst komprimiertem Zustand. Ein Normalmensch von 70 Kilogramm Gewicht enthält 44 Kilogramm Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern füllen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustand einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kilogramm), Chlor (0,8 Kilogramm), und Fluor (0,1 Kilogramm). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Kalium, 70 Gramm Natrium, 50 Gramm Magnesium, und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt sonach der menschliche Körper nicht, er enthält vielmehr in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind, wie Brombeeren.

Deutsches Kind.

Ich bin ein kleines Mädchen,
Mein Vater steht im Feld;
Er kämpft mit seinem Kaiser
Den Kampf mit einer Welt.

Ich bin ein deutsches Mädchen
Und fürcht' mich nimmermehr;
Mein Vater trägt die Waffen
Für Deutschlands Volk und Ehr'!

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Und wenn die Mutter weint:
Ich trockne ihre Tränen;
Mein Vater schlägt vereint.

Mit all den Millionen
Aus heilig deutschem Land
Den Feind in Ost und Westen;
Wir stehen in Gottes Hand!

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Mein Vater steht im Feld;
Er sendet tausend Grüße
Uns Liebsten auf der Welt.

Und wenn im Schlachten Donner
Mein Vater mutig steht:
Sein kleines deutsches Mädchen
Denkt seiner im Gebet!

Sein kleines deutsches Mädchen,
Das betet fromm und schlicht:
„O Herr, zeig unsern Feinden
Dein strafend Weltgericht.“

Gib uns den Vater wieder
Als freien deutschen Mann,
Doch ihn sein kleines Mädchen
Als Sieger herzen kann!“

Albertine Ackermann.

Aus aller Welt.

Liebesgaben der Königin von Schweden für die internierten deutschen Matrosen. Die Königin von Schweden hat anlässlich ihres Geburtstages, den sie unter enthusiastischen Jubelstimmung auf Deland verbrachte, den in Roma internierten deutschen Matrosen Liebesgaben geschickt. Fregattentapitan West hat sie unter den Matrosen verteilt. Von ganz besonderer Aufmerksamkeit war eine Liebesgabe für den Matrosen Walter, der von Beruf Musiker ist und beim Gesetzt die Finger der rechten Hand verloren hat. Als Gabe erhielt er eine Trompete, die so konstruiert ist, daß man sie nur mit der linken Hand bedienen kann.

+ Eine Million Schadenersatz. Der Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung“, Hermann Ridder, hat den Besitzer des „New York American“, Hearst, auf 1 Million Mark Schadenersatz verklagt, weil Hearst eine Unternehmung, an der Ridder beteiligt ist, beschuldigte, Bestandteile von Flugmaschinen für die Alliierten herzustellen. Ridder erklärte, daß er dadurch als Heuchler hingestellt worden sei, und daß sein guter Name dadurch gelitten habe.

+ Rückkehr Zivilinternierter aus Frankreich. Der erste Transport deutscher und österreichischer Zivilinternierter, der 285 Deutsche und 87 Oesterreicher, Männer, Frauen und Kinder umfaßte, ist in Genf eingetroffen. Die Internierten wurden sehr herzlich empfangen und versorgt. Am 11 Uhr abends erfolgte die Weiterreise mit Sonderzug in Richtung Singen.

Aus dem Gerichtssaal.

+ General von Aussenberg freigesprochen. Wie aus Wien amtlich mitgeteilt wird, fand am 3. und 4. d. M. vor dem Wiener Divisionsgericht die Hauptverhandlung gegen den General der Infanterie Moritz Ritter von Aussenberg statt. Hierbei wurde dieser von der Anklage, er habe die Sicherheit der Armee dadurch gefährdet, daß er im Herbst 1912 während der Tagung der Delegationen in Budapest geheim zu haltende Dispositionen über militärische Defensivmaßnahmen der Monarchie dem in Wien wohnhaften Obersten des Ruhestandes Heinrich Ritter v. Schwarz, der davon keine Kenntnis haben sollte, um ihm materiell aufzuhelfen, und somit absichtlich in der Weise mitgeteilt, daß er ihm am 18. November 1912 eine verschlossene Karte des Inhalts zusandte, es sei eine teilweise Mobilisierung im Norden wahrscheinlich, und ihm am 21. November 1912 unter Befamntgabe der Namen der Kommandanten des 1., 10. und 11. Korps über die vom Kriegsministerium am selben Tage nach Allerhöchster Genehmigung beschlossene Erhöhung des Friedensstandes bei den Truppen und Anstalten der erwähnten Korps telegraphisch benachrichtigt, und er habe somit das Verbrechen der Hintertreibung der Dienstvorschriften im Allgemeinen begangen, rechtskräftig freigesprochen.

+ Ein Verräter zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Der Mitinhaber der angesehenen Expeditionsfirma Meyer und Schauenberg in Rülhausen im Elsaß, Alfred Meyer, wurde am 3. August nach zweitägiger Verhandlung wegen Kriegsverrats zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Daß der Verbrecher der Todesstrafe entgangen ist, verdankt er wohl nur dem Umstand, daß er am Schluß der Verhandlung ein volles Geständnis abgelegt hatte, wonach er dem französischen Nachrichtendienst längere Zeit hindurch Nachrichten über deutsche Truppenbewegungen übermittelt hatte. Meyer hatte übrigens auch noch einen Mordanschlag auf einen Gefangnisaußseher verübt. Er kann von Glück sagen, daß er sich vor einem deutschen Gericht zu verantworten hatte, das auch einem so schweren Verbrecher gegenüber sich ein unparteiisches Urteil bewahrt hat.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.
Wien, 10. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des aus dem Weichsellande wachsenden Gegners dauert an. Die Truppen des Generals von Koevich haben den Raum südlich Jelechow gewonnen. Ihnen schlossen sich die über den unteren Weiprz vorgerückten Teile der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand an. Auch das Weiprz-Knie bei Kock ist an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich in der Front bis zum Bug nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen. Am Bug und an der Jhota-Lipa ist die Lage unverändert. Bei Czernelica auf dem Südufer des Dnjepr bemächtigt sich innerösterreichische und kistenländische Heeres- und Landwehr-Regimenter einer brückentypartigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten suchten. Der Feind stützte über den Fluß und ließ 22 Offiziere und 2800 Mann als Gefangene und 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglichen Geschüßkämpfe an der Südwestfront hielten auch gestern an. Im Görzischen und bei Plava steigerten sie sich zuweilen zu bedeutender Heftigkeit. Drei italienische Angriffe gegen den nach Westen vordringenden Teil des Plateaus von Doberdo und ein Vorstoß des Feindes bei Jagora (südwestlich Plava) wurden abgewiesen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Konstantinopel, 10. August.

An der Dardanellen-Front wiesen wir am 9. August nördlich von Ari-Burnu von neuem einen feindlichen Angriff ab und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Weiter nördlich vertrieben wir den Feind durch einen kräftigen Angriff am Ufer. Wir nahmen 4 Offiziere und 50 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre, ferner belofiatische und Telephonanlagen sowie eine Menge von Waffen. Bei Ari-Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel durch Bajonettangriff einen Teil des von den Feinden in den letzten Tagen besetzten Grabens zurück. Bei Sedd-ul-Bahr besetzten wir auf dem linken Flügel den großen Teil eines Grabens, der sich abgefordert zwischen uns und dem Feinde befand. — An den übrigen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Wilna mit Bomben belegt?

Basel, 11. August. Wie die „Basler Nachr.“ aus Petersburg melden, hat ein deutsches Flugzeug Wilna mit Bomben belegt.

Verdächtigungen deutscher Unterseeboote.

In norwegischen Blättern findet sich die Behauptung, deutsche U-Boote führten keine Flagge und hätten ihre Nummer entfernt, um neutrale Schiffe versenken zu können, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden.

Diese Behauptung ist, wie dem Wolffschen Tel.-Bur. von zuständiger Seite mitgeteilt wird, soweit sie sich auf das Flaggenführen bezieht, falsch. Bei jeder Kriegshandlung, also auch beim Anhalten und Durchsuchen neutraler Schiffe führen die deutschen U-Boote die Kriegsfarbe, durch die sie sich als zu Kriegshandlungen berechnete Kriegsschiffe ausweisen. Selbstverständlich führen die U-Boote die Flagge auch, wenn sie gezwungen sind, nach dem Durchsuchen zur Versenkung eines neutralen Schiffes zu schreiten, die nur in Frage kommt, wenn nachgewiesen ist, daß es Bannware zum Feinde bringt, und die Einbringung als Prise nicht möglich ist. — Die Behauptung, daß deutsche U-Boote keine Nummern mehr führen, ist richtig. Die Gründe dafür sind militärischer Natur; es geschieht mit Rücksicht auf den Feind, aber nicht im Hinblick auf Neutrale. Der Verdacht, den der Verfasser der Notiz erwecken will, daß sich deutsche U-Boote durch Weglassen der Nummer der Verantwortung den Neutralen gegenüber zu entziehen suchen, ist sinnlos, denn die Neutrales sehen ja die deutsche Kriegsfarbe. Im übrigen ist jeder Verlust eines neutralen Schiffes, der zur Kenntnis der deutschen Regierung gebracht wurde und die Möglichkeit offen ließ, daß das Schiff durch ein deutsches U-Boot versenkt sein könne, auf das Gewissenhafteste untersucht worden. Die deutsche Regierung hat sich, wie die neutralen Regierungen wissen, stets verantwortlich bekannt, wenn ein U-Boot-Kommandant infolge einer unglücklichen Verwechslung ein neutrales Schiff beschädigt oder versenkt hat.

+ Ein deutscher Fischdampfer versenkt.

Amuiden, 10. August. Der holländische Fischdampfer „Gendracht 1“ hat 10 Mann von der Besatzung des deutschen Fischdampfers „Saturn“-Geestmünde 79, der gestern nachmittag von einem englischen Kreuzer in der Nordsee versenkt worden war, gelandet. Der Kapitän des deutschen Fischdampfers „Saturn“ hat erklärt, daß der britische Kreuzer, welcher den „Saturn“ versenkte, zu einem Geschwader von 5 Panzerkreuzern gehörte. Der Fischdampfer war unbewaffnet und fischte in Gemeinschaft mit einer Anzahl anderer Fischdampfer. Die Besatzung des „Saturn“ erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, was binnen 5 Minuten geschah. Dann trieb die Besatzung im offenen Boote ungefähr zweieinhalb Stunden lang, bis sie von einem holländischen Fischdampfer aufgenommen wurde.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Stavanger, 10. August. Ein holländisches Fischerboot fekte heute früh die Besatzung des Dampfers „Geiranger“ aus Bergen in Stadesnes an Land. Der Dampfer war 75 Meilen Ostjüdisch Sumburgh Head auf den Shetland-Inseln torpediert worden. Das Schiff war auf dem Wege von der Petschora nach Southampton und hatte Holz geladen. Die Mannschaft hat 9 1/2 Stunden in Booten zugebracht, ehe sie gerettet wurde.

Blaardingen, 10. August. Der holländische Fischdampfer „Blaardingen 3“ hat hier die aus 12 Mann bestehende Besatzung des britischen Fischdampfers „Westminster“ gelandet, die er am Freitagnachmittag aufgenommen hatte. Die „Westminster“ war mit Fischladung von Island nach Grimsby unterwegs und wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung hatte zehn Minuten Zeit erhalten, um in die Boote zu gehen.

Esbjerg, 10. August. Das Kanonenboot „Absalon“ hat in der Nacht sechs Mann der Besatzung des Schooners „Jason“ aus Svendborg an Land gesetzt. Der Schooner ist bei Horns Rev torpediert worden. — Es ist anzunehmen, daß das Schiff Bannware an Bord gehabt hat.

Bodö, 10. August. Nach den neuesten Meldungen sind im ganzen von der Besatzung des torpedierten englischen Hilfskreuzers „India“ etwa 160 Mann umgekommen.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Kaiser Franz Joseph empfing den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und den Herzog Ernst August von Braunschweig, die am 11. August früh aus Gmunden eingetroffen waren, im Schönbrunner Schlosse in Privat-audienz.

Die Stützstoffkommission des Reichstags nahm am 10. August ihre Sitzungen wieder auf und erörterte die allgemeinen Grundlagen des Entwurfs, wobei Staatssekretär Helfferich vertrauliche Mitteilungen über die Zusammenhänge der ausländischen Produktion und des geplanten Handelsmonopols machte und betonte, daß ausschließlich die Ermächtigung zu einem Monopol für den Großhandel ohne Einschränkung des Kleinhandels in Frage komme und eine Verteuerung der Stützstoffverbindungen ausgeschlossen werden solle. In der Sitzung vom 11. August hat die Kommission die Generaldebatte geschlossen. Die nächste Sitzung findet an einem vom Vorsitzenden noch zu bestimmenden Tage der nächsten Woche statt. (W. L.-B.)

Kleine politische Nachrichten.

+ Die Meldung aus Genf, wonach die Königin Wilhelmina von Holland im Zusammenhange mit den Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens einen Brief an den Papst geschickt habe, wird halbamtlich aus dem Haag für „gänzlich unbegründet“ erklärt.

+ Nach dem Lyoner „Nouvelles“ ordnete der französische Kriegsminister an, daß die Mannschaften der Jahrestlasse 1889, welche länger als seit dem 1. Januar 1915 an der Front kämpften, in die Depots zurückgestellt werden sollen.

+ Einer Athener Meldung vom 10. August zufolge wurden die englischen Maßregeln gegen griechische Schiffe in den letzten Tagen bedeutend verschärft. Im Golf von Euboea würden alle Dampfer untersucht und nach Andros geführt.

+ Nach einer Berliner Meldung der „Times“ haben Japan und China ein Abkommen geschlossen, nach welchem das chinesische Zollhaus in Tientsin wiederhergestellt und die gesamte Zollverwaltung unter chinesische Kontrolle gestellt werden wird, und zwar unter denselben Bedingungen, wie unter der deutschen Herrschaft. Japanische Beamte sollten an Stelle der deutschen

angestellt werden. Die Vereinbarung gelte für die Dauer des Krieges bis zur endgültigen Regelung beim Friedensschlusse.

+ Aus Brötoria verbreitet das Londoner Neuter-Bureau die Meldung, daß der Burenführer Marik mit einer kleinen Zahl Anhänger, mit denen er Angola erreicht hatte, von den portugiesischen Behörden verhaftet worden sei.

+ Die Londoner „Morning Post“ erzählt aus Washington, die deutsch-amerikanischen Organisationen von Wisconsin hätten eine Adresse an den Präsidenten Wilson gerichtet, in der sie ihn ersuchen, nicht nur der Ausfuhr von Munition, sondern auch von jeder Kriegskonterbande und Lebensmitteln ein Ende zu machen, da der Krieg sofort aufhören werde, wenn es den Kriegführenden unmöglich gemacht sei, Vorräte in Amerika einzukaufen.

+ Wie „Neuter“ aus Washington meldet, hat die dortige Regierung auf die österreichisch-ungarische Note ein Antwort nach Wien abgefaßt, in der die Darstellung, als ob die Ausfuhr von Munition an die Alliierten mit der amerikanischen Neutralität nicht vereinbar sei, zurückgewiesen wird. — Natürlich.

+ Das Londoner „Daily Chronicle“ meldet, daß nach Berichten aus Newyork sich Verbote eines Streikes der Munitionsarbeiter in den Neuen England-Staaten bemerkbar machten; falls die Forderungen nicht bewilligt würden, sollten im September eine halbe Million Arbeiter zum Auslande aufgeföhrt werden.

Aus dem Reiche.

von einem Bienenschwarm angefallen. Auf eine eigenartige Weise gerieten in Ostfriesland in Rheinbessen mehrere Personen in Lebensgefahr. Der Landwirt See war mit seiner Familie und einigen Soldaten zur Erntearbeit im Feld, als sie von einem Bienenschwarm angefallen wurden. Die Leute wurden fürchtbar zugerichtet. Einer der Soldaten wurde durch die Bienenschwärme derart verlegt, daß er in Lebensgefahr schwebt. Auch die anderen Leute sind mehr oder minder schwer verlegt. Ein Pferd wurde von dem aufgeregten Bienenschwarm buchstäblich totgestochen, und verendete auf dem Felde.

Aus aller Welt.

+ Die Räumung Warschans. Nach einer Meldung des „Handelsblatt“ aus London bringt die „Times“ eine Depesche des Korrespondenten der „Chicago Daily News“ beim russischen Heere über die Räumung Warschans. Diese begann danach am 15. Juli. Die Polizei suchte jedes Haus auf, forderte auf, die Stadt zu verlassen und Frachtwagen zur Verfügung zu stellen. 350 000 Personen, unter ihnen das halbe Ghetto, zogen nach Osten. Ungefähr ebensoviel Bewohner aus der Umgebung kamen dafür in die Stadt. In Warschau selbst sind 10 000 Familien vollständig zugrunde gerichtet. Der Korrespondent kennt vier Fälle von Leuten, die in den letzten Monaten 200 000 Pfund besaßen und jetzt bettelarm sind. Alles, was an Metall in der Stadt war, wurde entweder nach Osten geschafft oder zerstört. Es ist sicher nicht mehr als eine Tonne Kupfer zurückgeblieben. Die schweren Bronzeglocken der Kirchen wurden weggeführt. Seit dem 21. Juli waren alle Fahrzeuge über die Weichsel gebracht. 20 000 Fuhrwerke fuhren quer durch Rußland nach Moskau. Die Lebensmittel waren in den letzten Monaten ungefähr zehnmal teurer als sonst. Die Wasserleitung arbeitet nicht mehr, weil alle Maschinen nach Rußland gebracht wurden.

† Todessturz eines Vierzehnjährigen. In Luxemburg stürzte sich ein vierzehnjähriger Knabe aus Furcht vor Bestrafung von dem neuen Biadukt in das Petrustal hinab, wo er als unförmliche Masse neben einem deutschen wachhabenden Landsturmann liegen blieb.

+ Eisenbahnunfall in England. Auf der Great-Eastern-Bahn hat ein Eisenbahnunfall bei der Station Enfieldloch stattgefunden. 37 Fahrgäste sind verletzt worden.

+ Eine neue Großtat englischer „Kultur“. „Times“ erzählt, daß die Regierung von Indien beschlossen hat, alle deutschen Missionare zu internieren oder zu deportieren.

Geschichtskalender.

Freitag, 13. August. 1704. Sieg des Prinzen Eugen und Marlboroughs über die Franzosen bei Höchstädt. — 1802. Nikolaus Benau, Dichter, * Szatad, Ungarn. — 1901. Erik Freiherr von Nordenstöld, schwedischer Nordpolreisender, Entdecker der nordwestlichen Durchfahrt, † Stockholm. — 1911. Karl Bischoff, Chemiker, † Berlin. — 1913. August Bebel, † Passugg. — 1914. England und Frankreich erklären Österreich den Krieg.

Villengrundstück

in Wärenfels, Ripsdorf oder Oberbärenburg zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe usw. an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter W. B. 10 erbeten.

Schäl- und Einlege-Gurken, Schock 1,80 Mark, Heidelbeeren, Rot- und Weißkraut, Blumenkohl, Pflaumen, Birnen, Kartoffeln,

alles spottbillig heute Freitag abend und morgen früh

Frau Wagner, Bahnhof

Ein Zugochje

steht preiswert zu verkaufen Reichstädt, Gut Nr. 56

Zurist sucht gleichmacholl

möbl. Zimmer

in nur gutem Hause für sofort. Nähere Angebote unter D. M. 1005 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Himbeeren

kauft zu erhöhtem Preise Otto Seifert, Schmiedeburg.

Birnen verkauft

Dippoldiswalde, Hospitalstraße Nr. 154.

Sonnabend empfiehl frisches Rindfleisch, Vögel- und Rauchfleisch

Moritz Zimmermann, Gasthof zur goldn Sonne.

Visitenkarten liefert C. Jehne.

Hierzu „Die Abendstunde“.

Nur hierdurch die traurige Nachricht, daß unsere gute Mutter,

Frau Rosalie Händel,

im Johannstädter Krankenhaus sanft entschlafen ist.

Die trauernden Kinder.

Hirschbachmühle, Dresden, Stehlich, Sitten, Weindöhla.

Beerzigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr auf dem St. Pauli-Friedhof Dresden-Neustadt statt.

Lust- u. Schwimmbad Buschmühle

Geöffnet von früh bis abends.

Dienstag und Freitag nachmittag von 2 bis 5 Uhr nur für Damen.

Häcksel-Melasse

haben auf Lager

Standfuß & Tzschöckel, Dippoldiswalde.



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Beim Verlassen des Schloßgartens ließ Trine noch einmal die Blicke auf dem verwitterten Gebäude ruhen, dessen hoher Turm mit dem kupfernen Knauf ihren Kinderaugen wie ein gewaltiges Königsszepter erschienen war. Jetzt leitete sie derselbe Gegenstand zu melancholischen Betrachtungen: Waren nicht alle irdischen Güter, die ihre Jugendphantasie mit holden Glücksträumen umspinnen hatte, gleich diesem Schloß in ihrer Schätzung gesunken? Hatte das Leben sie der Schönheit und des Glanzes nicht entkleidet und zur platten Nüchternheit herabgedrückt?

Als Trine zwischen dem Gehöft und den Feldern zum Dorfe hinabschritt, schien die warmleuchtende Abendsonne ihre weltverachtende Stimmung zerstreuen zu wollen, denn sie verlieh den Getreidewellen, den Rübenfeldern, den Wiesen und Strauchweiden, den Ziegeldächern und Nußbäumen goldigen Glanz. Aus den Ställen rief die Glocke zum Melken, eine Hühnerschar lief gackernd über den Hof, und auf der Schlehdornhecke flötete ein Aemmerling so süß, als wolle er der vorübergehenden Frau versichern: die Welt ist noch immer wunderschön, nur du hast dich verändert!

„Ja, freilich,“ murmelte Trine mit schmerzlichem Lächeln, „mir hat das Schicksal einen schwarzen Schleier über die Augen gebreitet.“

Fast ein Jahrzehnt war seit Menichens Tod vergangen, da fiel bei der flüchtigen Durchsicht der Tageszeitung Frau Kleinschmidts Blick auf den Namen Fritz Köhne. Ihr Herz klopfte stärker, und sie las, daß die Jury der großen Kunstausstellung dessen Pastellgemälde „Am Bache“ durch Verleihung der kleinen Goldenen Medaille ausgezeichnet habe. Sie fuhr sofort nach der Ausstellung. Es wurde ihr nicht schwer, Köhnes Bild aufzufinden. Es stellte eine Frühlingslandschaft dar. Am blumigen Rain flutete ein Bach in rascher Bewegung vorüber. Unter einer Eiche stand ein junges Mädchen dicht am Rande des Baches, blickte verträumt auf die Wellen und ließ einen Weidenstrauß ihrer weißen Hand entgleiten. Die Sonne warf durch das lichte Grün der Eiche bligende Lichtflecke auf die bewegte Flut und auf das Blondhaar des jungen anmutigen Geschöpfes, dessen Augen verträumt den Wellen folgten. Frau Kleinschmidt fühlte sich sofort durch den Anblick der jungfräulichen Mädchengestalt gefesselt. Gleich diese im Profil auch nicht völlig ihrem Menichen, so lag doch in den träumerischen Augen, in der freien

anmutsvollen Haltung etwas, das an sie erinnerte. Auch für die weiche Haut und den weichen Anfaß des lockigen Haares schien dem Maler die längst dahingeschiedene Geliebte als Vorbild gebietet zu haben. Es sprach ein warmes, poetisches Empfinden aus diesem Mädchen am Bache, das mitten in der aufblühenden Natur schwermütigen Gedanken nachzuhängen schien, obgleich es selber im Lenz des Lebens stand und — vom Sonnenlicht umspielt — in helle, duftige Farben gekleidet als holder Frühlingsbote gelten konnte.

Frau Kleinschmidt wollte das Gemälde erwerben, allein ein Täfelchen am Rahmen belehrte sie, daß es bereits verkauft sei. Hoffend, der Kauf werde sich vielleicht rückgängig machen lassen, falls sie einen sehr hohen Kaufpreis biete, wandte sie sich dem Geschäftsbureau der Ausstellung zu und begegnete auf dem Wege dahin dem Maler selbst.

Er war ein ernster, blasser Mann geworden. Als Frau Kleinschmidt ihn anredete, riß er die Augen völlig erschreckt auf, und eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht. Sie sagte ihm, welcher tiefen Eindruck sie von seinem Bilde empfangen habe, und daß sie es um jeden Preis zu besitzen wünsche. Fritz Köhne bedauerte, auf ihr Anerbieten nicht eingehen zu können, setzte aber nach kurzem Besinnen hinzu: „Vielleicht wird mir der in England lebende Käufer gestatten, das Bild zu kopieren. In diesem Falle würde ich Sie bitten, das Duplikat als Geschenk von mir anzunehmen!“

Frau Kleinschmidt geriet in Verlegenheit und stotterte: „Auf ein so großmütiges Anerbieten war ich nicht gefaßt. Mein verstorbener Mann und ich haben Sie in törichter Verblendung so tief getränkt, daß ich Ihnen eine Sühne schulde; statt dessen wollen Sie mir ein kostbares Geschenk machen, das heißt feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln.“

„Sie bleiben für mich Menichens Mutter, und ich lese in Ihren Zügen — in Ihren Augen, daß Sie für den größten Irrtum Ihres Lebens schwer büßen mußten. Was mich betrifft — sekundenlang versagte ihm die Stimme vor Erregung — so hat mir der Tod Ihre Tochter nicht ganz entrispen, sie ist vielmehr zum Genius meines Lebens geworden; sie hat mich zur Kunst geführt. Die Erinnerung an Menichens strahlende Schönheit und Herzensgüte beslügelt mein Schaffen, adelt meine Gestalten. Ohne die Begegnung mit ihr wäre ich wahrscheinlich ein nüchterner Kunsthandwerker geblieben. Ihre Liebe war die Sonne meines Lebens, und es ist mir ein Abglanz davon geblieben, der wohl niemals erlöschen wird —!“

Trine hatte nach ihres Gatten Tod geglaubt, daß es nichts mehr auf Erden gebe, um deswillen sie einen Menschen beneiden könne; Frig Rönne aber erschien ihr beneidenswert, hatte doch die Liebe zu ihrem Kinde sein Herz und seinen Geist geklärt und ihn zu idealen Gefilden emporgehoben.

Diese Begegnung rührte in ihr die Frage auf: wofür hast du gelebt? — Damit verband sich die Erinnerung an ihres sterbenden Kindes Mahnung: „Arme Mutter, du suchst das Glück, wo es nicht zu finden ist!“ In verzweifelter Stimmung fragte sie sich: wo find' ich es? — Sie wiederholte sich diese Frage jedesmal, wenn sie auf dem Friedhof das Mausoleum ihrer Lieben besuchte. Sie hatte dies mit einem großen Geldaufwand aus farbigem Marmor errichten und mit Zypressen, Baldreben und Kletterrosen umgeben lassen.

An einem sonnigen Matitage saß sie wieder vor der Gruft, ließ verträumt die Blicke über den Friedhof gleiten, der einem blühenden Garten gleich, und wieder sprang in ihrem Innern die Frage auf: wo finde ich das Glück?

Sie und der Mann, dessen Leib unter der Marmorwölbung moderte, hatten dem Besitz nachgejagt, und die Lebensflut war an ihnen vorübergerauscht, ohne ihre Sehnsucht nach friedlichem Genießen, ohne ihren Durst nach herzerquickender Freude zu stillen. Als Bodensatz aber waren ihr quälende Rückerinnerungen geblieben an alle Torheiten, Fehler und Unterlassungssünden.

Ein Kinderlachen störte sie aus ihren melancholischen Betrachtungen auf, und sie hörte eine Frauenstimme sagen: „Es war ein Rebhuhn. Hast du das Burr-Burr gehört, als es erschreckt aufflog?“

Trine erhob den Kopf, die Stimme klang ihr bekannt. Eine Matrone und ein kleines Mädchen, die am Brunnen Wasser geschöpft hatten, gingen vorüber. Frau Kleinschmidt blickte beiden lange nach, dann sprang sie auf; es war ihr, als habe jemand aus der Ferne den Namen Marie Berner gerufen. Wäre es möglich, daß ihre liebste Kameradin vorübergegangen? Sollte die Tochter des verehrten Lehrers und Wohltäters noch einmal ihren Weg kreuzen?

Das Herz pochte ihr heftig bei diesem Gedanken, und eilig folgte sie der Frau mit der bekannt klingenden Stimme. Sie fand sie über ein mit samtweichen Stiefmütterchen und rotblühenden Geranien geschmücktes Grab gebückt, dessen durstige Blumen sie tränkte.

(Schluß folgt.)



Die Geschichte der Schürze.

Die Schürze, die heute ein so unentbehrlicher Bestandteil der Frauentracht ist, muß geschichtlich als das Rudiment eines ganzen Ueberkleides aufgefaßt werden. Die erste Form, in der wir in der Geschichte unserer Vöden einem schürzenähnlichen Gewand begegnen, ist der mittelalterliche „Sorlet“, ein Kleid ohne Ärmel, das, wie die Limburger Chronik aus dem Jahre 1349 berichtet, „an den Seiten unten aufgeschlitzt und gesüßert war, mit Dunt im Winter und mit Zindel im Sommer“. Es war eine Art Schutzkleid für die kostbare eigentliche Toilette, deren Ärmel und unterer Teil unter dem Sorlet zu sehen waren und die Pracht des Hauptkleides ahnen ließen.

Diese Sitte des 14. Jahrhunderts hat sich in der Volkstracht, die ja an alten Traditionen so zäh festhält, noch lange behauptet. Der Unterrock ist hier vielfach das gute Stück der Kleidung geblieben, während

der Oberrock die Stelle der Schürze vertrat. Durch Aufschürzen dieses Unterkleides, durch Anbringen weiter, offener Schlitze sorgte man dafür, daß das Bruntstück gesehen wurde. Eine deutliche Erinnerung an diese alte Mode, der schon die Burgfrauen der Minnesängerzeit gehuldigt, liegt darin, daß in den Mundarten der Unterrock einfach „Rock“ genannt wird, während der eigentliche Rock vielfach noch ausdrücklich als „Schürztuch“ bezeichnet wird.

Es ist schwer zu sagen, wann dieses den ganzen Leib bedeckende Kleidungsstück sich in die Form unserer Schürze umwandelte. Seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts tritt eine eigenartige Doppelschürze auf, die den Uebergang vom Sorlet zu unserer Schürze darstellt. Der ärmellose Rock reicht nur noch bis über die Brust und ist zu beiden Seiten aufgeschnitten, so daß er in zwei getrennte Teile zerfällt. Diese dicht und gleichmäßig gefalteten Schürzen sind durch über die Schultern weglauende Bänder miteinander verbunden. Das Ganze ähnelt bereits einer jener großen Arbeitsschürzen, wie sie auch heute noch die tätige Hausfrau umlegt.

Dies praktische, aber wenig schöne Kleidungsstück ward wohl zunächst nur von den unteren Ständen getragen. Auf den Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts ist es ein Abzeichen der Bäuerinnen, die an Festtagen dann auch die hintere Schürze wegließen und nur die vordere, also einfache Schürze in unserem Sinne anlegten. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist dann die einfache Schürze bereits ein stehendes Stück der weiblichen Tracht geworden, und die Mode ist eifrig an der Arbeit, aus diesem schlichten Gebrauchsgegenstand ein anmutig verführerisches Schmuckstück zu machen.

Durch feine Fästelung und eleganten Besatz erhalten sie Façon und Grazie; sie steigen nicht mehr über die Arme hinaus, sondern sind als niedliche Lätzchen am Taillenbund befestigt. Sie werden aus feinstem Weißzeug gefertigt, aus schwarzer, schwerer Seide oder aus leichterem Taffet, sind mit farbigen Streifen verziert, mit bunten Stickereien bedeckt, von Spitzen überzogen oder in durchbrochener Arbeit ausgeführt. Dennoch behält die Schürze immer den Charakter des Hausfraulichen; sie gilt als Wahrzeichen der guten alten Sitte und wird von eleganten Damen höchstens gebuldet. Einen eigentlichen Triumph der Mode erringt sie erst in ihrer kurzen, zierlichen und koketten Form als „Tändelschürze“ des Rokoko, „mit Spitzen, Canten, Zäcklein frisiert und umstochen, Bogenweise ausgeschlungen, mit oder ohne Saum, auch öfters blindem Saum, mit Bündlein aufgesetzt oder nur mit einem Bande durchzogen, weiß, blau oder bunt, mit oder ohne Lätz“, wie sie das Frauenzimmerlexikon des Amaranthes beschreibt.

Marie Antoinette war eine besondere Freundin dieser Tändelschürze, die das ehrbare, hoch hinaufgehende „Fürtuch“ völlig verdrängte. Ihre Hofdamen wehrten sich trotz der elegantesten Ausführung eine Zeitlang noch gegen diese „Bauertracht“ und machten zum Zeichen dessen der Herzogin von Lauzun eine Schürze aus Sackelwand zum Geschenk, die mit einer anderen kostbaren Schürze garniert war. Zu der spielerisch leichten, kokott kurzen Tracht des Rokoko gehört die kleine Schürze mit ihren flatternden Bändern, ihrem zierlichen Spitzengewirr und dem leichten Gefirn ihrer Stoffes. Das Empire versuchte dann noch einmal, weite „Schurzroben“ zu bringen, die, über der Achsel mit Bändern festgehalten und hinten offen, nur mit Bändern zugeschnürt waren. Doch bald trat die Schürze wieder in ihre Rechte als die weiße, bescheidene und doch so anmutige Lätzschürze der Biedermeierzeit, in der die jungen Mädchen sogar in Gesellschaft gingen.



Denkspruch.

Wer in der wirklichen Welt arbeiten kann und in der idealen leben, der hat das Höchste errungen.

Börne.

„Und Friede auf Erden . . .“

Erzählung von Berti Hermanns.

(Nachdruck verboten.)

„Ehre sei Gott in der Höhe,“ sagt der Pfarrer vor dem Altar, und die Gemeinde antwortet: „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

„Ja wohl, Friede auf Erden!“ denkt der alte Organist Herwig, während ein bitteres Zucken um seine Lippen fliegt und seine Finger mechanisch die altgewohnten Akkorde erklingen lassen. Sein Sohn, sein einziger, steht ja auch im Felde, dahinten in Frankreich. Er hat ihn ziehen lassen müssen und ist nun ganz allein, ganz einsam. Denn seine Frau ruht schon lange draußen auf dem stillen Friedhof. Der alte Mann seufzt tief. Dann erhebt er sich leise, tritt an die Brüstung der Empore und bleibt dort stehen während der ganzen Predigt. Der Pfarrer liest den Text:

„1. Korinther 13, 13. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Und dann spricht er von der Gewalt der Liebe im menschlichen Leben, und wie die Liebe größer und mächtiger und dauernder ist als alle Lebensideale, größer selbst als Hoffnung und Glaube. — Herwig hört wenig von der Predigt; er ist ganz erfüllt von seinen eigenen, schweren Gedanken. Aber einen Satz versteht er deutlich:

„Die meisten von euch haben ja nun liebe Angehörige im Felde, die Familien sind dadurch kleiner geworden. Da müssen sich die Zurückbleibenden enger aneinander anschließen, müssen sich inniger lieb haben. Die Liebe muß Herrscherin werden in euren Herzen.“

Während der Pfarrer spricht, gleitet Herwigs Blick über die Menschen unten im Schiff der Kirche und bleibt endlich an einer schlanken Mädchengestalt haften. Er kann ihr Gesicht in der weichen Dämmerung nicht erkennen, zumal er nur das Profil sieht. Und doch kommt sie ihm sonderbar bekannt vor. „Sollte das nicht . . .?“

Als ob sie seinen forschenden Blick fühle, wendet sie plötzlich den Kopf und sieht hinauf. Eine Sekunde nur, aber er weiß nun doch, daß sie es ist, — sie, Hanni, — die Braut seines Sohnes. — Der Gottesdienst ist zu Ende; der Organist schließt die Orgel zu und geht langsam nach Hause.

Wunderlich, wie er so still und allein in seiner Stube sitzt, steht plötzlich alles wieder ganz deutlich vor ihm. Jener Frühlingstag vor einem halben Jahr. Er sieht wieder den blauen Himmel, den hellen Sonnenschein, den ganzen, leuchtenden, goldenen, fröhlichen Maitag. Ja, da hatte er auch allein gegessen, so wie jetzt; aber seine Blicke waren immer zwischen der Uhr und dem Fenster hin und her gewandert.

„Dieser Junge, der Gustav, wo er nur bleibt!“ hatte er wohl gebrummt. Und dann war die Tür mit einem Ruck aufgeslogen, Gustav hatte vor dem Vater gestanden, atemlos, mit leuchtenden Augen und stammelnden Lippen:

„Vater! Vater! — ich habe sie gefragt und — und sie hat — Ja gesagt!“

„Was hast du sie gefragt?“ hatte er, der Vater ruhig geantwortet. Und dann war's zutage gekommen, langsam und stückweise, aber doch in wirrem, glückseligem Durcheinander. Die Hanni Hubert, das Mädel mit den schwarzen Locken, das ihnen schräg gegenüber

wohnte, und das er schon lange gern gehabt hatte. Er hatte sie getroffen heute mittag auf dem Rückweg vom Konservatorium.

„Ja wohl, und wir sind zusammen gegangen, weißt du, Vater, weil wir doch denselben Weg hatten, nicht wahr? Und da — da hab' ich sie wirklich gefragt, ob — sie mich lieb hätte, und — und ob sie meine Frau werden wollte! Und da — o Vater, sie hat richtig Ja gesagt.“

Da war Vater Herwig aufgestanden und hatte langsam und ruhig gefragt:

„Hubert? Ist das etwa die Tochter von dem Kapellmeister Hubert aus R. . .?“

„Ja, Vater, ihre Eltern haben in R. . . gewohnt; aber sie sind tot, und Hanni steht allein und ist als Gesangslehrerin . . .“

„Dann kommt sie mir nicht ins Haus,“ hatte der Alte gesagt, und seine Stimme hatte kalt und hart geklungen. Da war der Freudenglanz in Gustavs Augen erloschen, und ein heißes Erschrecken war über seine Züge geslogen.

„Vater — warum? Was hast du gegen Hanni?“

„Nichts, mein Junge; aber ich habe dir wohl schon früher einmal erzählt, daß ich mit Hubert einen Streit hatte; und auch, wie niederträchtig dieser Schuft sich damals gegen mich benommen hat. — Das war ein genialer Mensch, der Hubert, und hübsch dazu; aber leichtsinnig und böshaft. Und die Hanni sieht ihm ähnlich, da wird sie mit dem hübschen Gesicht ihres Vaters auch wohl seine häßlichen Eigenschaften geerbt haben.“

„Vater — ich habe sie so lieb! —“

„Meinetwegen heirate sie, ich lege dir nichts in den Weg! Du bist alt genug und mußt wissen, was du tust. Ich sage dir nur: die Tochter meines Feindes kommt mir nicht über die Schwelle.“ —

Mit diesem Gespräch war für beide die Sache abgetan gewesen. Gustav hatte dem Vater nie von seinem Glück und seiner Liebe gesprochen; aber die Verlobung wurde nicht aufgelöst. Hanni schien alles zu wissen. Wenn sie dem Alten begegnete, legte sich ein trotziger Zug um ihren feinen, festen Mund, und sie grüßte ihn stets höflich aber kühl. —

All das steigt vor den Augen des einsamen, alten Mannes auf an diesem stillen Sonntagnachmittag. Bild auf Bild, ganz klar, ganz deutlich; und jedes Wort, das er damals zu Gustav geredet hat. „Wenn nur dieser Krieg nicht gekommen wäre! Dann wäre der Gustav in einem halben Jahr mit der Ausbildung auf dem Konservatorium fertig gewesen, und im nächsten Mai hätte er heiraten können. An einer guten Anstellung als Kapellmeister oder Musikdirektor konnte es dem Jungen mit seinem großen und reichen Talent ja nicht fehlen. — Und nun schiebt der böse Krieg alle Pläne wieder ins Ungewisse hinaus!“ —

Drei Tage später. — Der alte Herwig hält ein Telegramm in der Hand; das hat ihm ein Bote eben gebracht, und deutlich steht darin zu lesen, daß Gustav Herwig vor Maubeuge gefallen ist.

„Mein Gustav! Mein Einziger! — tot!“ — Der Vater weiß nachher nicht, ob er's geschrien oder nur geflüstert hat. Und dann geht er langsam, schwer, als ob er sich zu jedem Schritt zwingen müßte, über die Straße zu — Hanni Hubert. Er klopft; ein kurzes Herein, und er steht der Braut seines Sohnes gegenüber, doch auch — der Tochter seines Feindes. Schweigend, ohne ein Wort, gibt er ihr das Telegramm. Einen kurzen Augenblick scheint es, als wolle sie zu Boden sinken; dann hat sie sich wieder in der Gewalt. Sie reicht ihm das Blatt zurück.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Nachricht selbst gebracht haben, Herr Herwig,“ sagte sie kühl. Der Alte zögert noch; aber als sie stumm bleibt, wendet

er sich und geht. — Und dann bricht die Stolge in bitterem Weh zusammen unter der Last ihres Leibes. An dem Abend sitzt der Organist Herwig bis spät in die Nacht am offenen Fenster, starr und teilnahmslos. Er merkt nicht, daß der Wind kalt über ihn hinstreicht, daß seine Hände starr werden in der frischen Nachtluft. Es ist ein Uhr vorbei, als er endlich zur Ruhe geht, und da vergißt er, das Fenster zu schließen. Am anderen Morgen erwacht er mit brennendem Kopf und schweren Gliedern; dazu spürt er Schmerzen in der Brust. Er kann nicht aufstehen. Der Arzt, den die Hauswirtin ruft, stellt eine leichte Lungenentzündung fest. Die Wirtin hat nicht viel Zeit, so liegt der Kranke meist allein. Und da gehen mancherlei Gedanken durch seinen Sinn. Vor allem ist es Gustavs Bild, das immer wieder vor ihm auftaucht mit der Frage: „Was hast du gegen Hanni?“, und mit einem so vorwurfsvollen Blick in den dunklen Augen, daß der Alte es fast nicht mehr ertragen kann. Oder die Worte des Pfarrers fallen ihm ein: „Die Liebe muß Herrscherin werden in eurem Herzen.“ Oft auch erscheint ihm Hannis Bild in den langen stillen Stunden. Er sieht den Schmerz um Gustav in ihren Augen, und er sieht den trostigen Zug um ihre Lippen. Aber er weiß auch, daß er selbst diesen Trost in dem stolzen Mädchen geweckt hat durch seine Härte. Und wenn die Frage immer stärker und lauter wird, die Frage: „Was hast du gegen Hanni?“, dann weiß er zuletzt keine Antwort mehr darauf, und sogar der Groll gegen Hannis Vater schwindet nach und nach immer mehr.

Eines Tages klopft es abermals an Hanni Huberts Tür. Es ist des Organisten Herwig Hauswirtin, die davor steht und das junge Mädchen bittet, den Alten zu besuchen. Hanni schüttelt den Kopf.

„Ich soll Herrn Herwig besuchen? — Nein, sagen Sie ihm, ich könnte nicht kommen, es — es ist mir unmöglich!“

Da sagte die Frau, daß er krank ist und keinen Menschen hat, der ihn ordentlich pflegt und ihm die langen Tage hindurch Gesellschaft leistet. — Hanni kämpft einen harten Kampf. Ihr Stolz bäumt sich dagegen auf, zu dem Manne zu gehen, dem sie nicht als die Braut seines Sohnes willkommen war. Da glaubt sie plötzlich Gustav zu sehen, seine Stimme bitten zu hören: „Sieh, es ist mein Vater, und er liegt krank und einsam!“ Und all ihr Stolz schwindet vor dem Blick dessen, den sie so lieb hat.

„Ja — ja, ich komme,“ sagte sie zu der wartenden Frau, „gehen Sie nur schon vor; ich komme gleich.“ Sie kommt wirklich. Und der Alte kann es kaum fassen, daß es wahr ist, als sie nun an seinem Bette steht, seine Hand in der ihren hält und sich mit einem Lächeln über ihn beugt, an dem keine Spur mehr von ihrem alten Trotz zu sehen ist.

„Hanni, bist du wirklich zu mir gekommen?“ murmelt der Kranke, und ein Flehen ist in seiner Stimme, als er fortfährt:

„Sei mir nicht böse, daß ich so unfreundlich war, — Hanni, um Gustavs willen — vergib mir meine harten Worte!“

„O, Herr Herwig,“ antwortet das Mädchen leise, „wie könnte ich dem Vater meines Gustav noch böse sein?“

Der Alte drückt die schmale Hand fester: „Ach, Hanni, ich bin nun ganz einsam, habe weder Frau noch Kind und könnte doch eine Tochter haben, wenn — wenn du wolltest.“ — Da kann Hanni nicht mehr anders; sie sinkt an seinem Bett nieder und stammelt:

„Vater, Vater! — darf ich denn deine Tochter sein? Das habe ich ja gar nicht verdient mit meinem stolzen, trostigen Benehmen!“

Als Hanni etwas ruhiger geworden ist, haben sie sich noch viel zu sagen, diese zwei, die sich nun erst

gefunden haben. Und die Folge von all dem ist, daß Hanni ihre Wohnung aufgibt und Gustavs Stube bezieht, um nun für immer beim Vater zu bleiben. —

Zum erstenmal nach seiner Krankheit sitzt der Organist Herwig wieder auf seinem alten Platz vor der Orgel. Der Pfarrer spricht wie jeden Sonntag:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ Und die Gemeinde antwortet: „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Auf Herwigs Zügen liegt keine Bitterkeit mehr. Er sieht Hanni an, die neben der Orgel sitzt und mit Tränen in den Augen zu ihm aufblickt. Im Herzen dieser beiden ist der Friede eingelehrt. Sie haben sich gefunden, weil sie den hergeben mußten, der ihnen beiden das Liebste auf der Erde war. Und trotz Leid, Trauer und Krieg haben sie es nun erfahren — das Geheimnis des Wortes: „Und Friede auf Erden . . .“



Von Laura Vincent.

Gemüse-Salat. Man koche Blumenkohl, junge Bohnen, grüne Erbsen, gelbe und weiße Rüben, Spargel u. a. gar. Den Blumenkohl zerpfücke man in Rosen, die jungen Bohnen lasse man ganz, die Rüben schneide man in feine Streifen, den Spargel in kleine Stücke. Nun mache man den Salat wie gewöhnlich oder auch mit einem sauren Delguß (Mayonnäse) an und garniere ihn mit grünen Salatblättern und Radieschen.

Salat aus Tomaten, Gurken und Kartoffeln. Schöne reife Tomaten und eine mittelgroße Gurke schneidet man in feine Scheiben, ungefähr ebensoviel gekochte Salatkartoffeln zieht man ab und schneidet sie ebenfalls in Scheiben. Dann mischt man alles mit einem sauren Delguß (Mayonnäse), richtet den Salat gefällig an, überzieht ihn mit dem Guß und verziert ihn mit Scheiben von hartgekochten Eiern und grünen Salatblättern.



Ein taktloser Bursche. „Ich will Ihnen gestehen,“ sagte sie, „daß ich älter bin als ich aussehe. An meinem nächsten Geburstag werde ich 31.“ „Wirklich?“ erwiderte er. „Ganz gewiß würde niemand vermuten, daß Sie mehr als 29 sind.“ „Das ist das letzte mal gewesen,“ sagte sie, als er gegangen war, „daß ich zu so einem taktlosen Burschen nett war.“

Unverdiente Kränkung. „Was für eine graziöse Tänzerin ist doch Ihre Tochter!“ sagte in höchstem Entzücken der junge Mann zu ihrer Mama. „Mein Herr,“ antwortete die Mama entrüstet, „was fällt Ihnen ein! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Tochter natürlich nur die neuesten Tänze tanzt! Es ist schon verschiedene Jahre her, daß die Grazie beim Tanzen Mode war.“